



„ Jungen in Kindertagesstätten – von Tanten umzingelt“

Der Kindergarten wird wegen der hohen Anzahl an weiblichen Mitarbeitern auch als „Frauengarten“ (Rohrmann, 2001) bezeichnet. Hier fehlt es nun an männlichen Vorbildern!

Ist dies einer der möglichen Gründe, warum Jungen z.B. in ihrem Verhalten auffälliger sind, zwei Drittel der Patienten in sozialpädiatrischen Zentren stellen, häufiger von ADHS betroffen oder auch in den PISA-Untersuchungen schlechter abgeschnitten haben usw.?

Bachelor – Arbeit

Studiengang Early Education
Erstprüfer: Prof. Dr. Marion Musiol
Abgabetermin: 30.06.2008

[urn:nbn:de:gbv:519-thesis2008-0227-2](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:519-thesis2008-0227-2)

eingereicht von:

Wenke Jäger

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
1. Die Befragung	3
1.1 Allgemeines.....	3
1.2 Der Fragebogenbegleittext.....	3
1.3 Fragearten.....	4
1.4 Die Rücklaufquote.....	5
2. Die Entwicklung der Geschlechtsidentität in den ersten Lebensjahren	6
2.1. 0-2 Jahre.....	6
2.2. 3-6 Jahre.....	8
3. Das Gender-Thema in den Gesetzestexten	9
3.1. Das Grundgesetz.....	9
3.2. SGB VIII Kinder- und Jugendhilfe.....	9
3.3. Kindertagesförderungsgesetz M-V.....	11
3.4. Bildungspläne.....	11
3.5. PISA – Studie.....	14
4. Wie ist der „richtige“ Junge?	15
4.1. „Ein richtiger Junge weint doch nicht!“.....	16
4.2. Müssen Jungen sich ständig bewegen?.....	17
4.3. Harte Schale, weicher Kern!.....	19
4.4. Gesellschaftliche Erwartungshaltung an Jungen.....	20
5. Was Jungen brauchen!	
5.1. Vorbild sein.....	22
5.2. Vorbilder.....	24
5.3. Die Bedeutung des Vaters.....	25
6. Männliche Vorbilder gesucht!?	
6.1. Medien (Helden, Monster...).....	27
6.2. Rollenspiel.....	30
6.3. Peergroup.....	32
7. Männer in den Garten der Frauen!	34

8.	Was können pädagogische Fachkräfte tun, um Jungen zu unterstützen?	
8.1.	Elternarbeit.....	38
8.2.	Väterarbeit.....	39
8.3.	Raumgestaltung.....	41
8.4.	Beobachtung.....	43
9.	Fazit.....	44
10.	Anhang.....	47
	A) Psychische & psychosoziale Störungen bei Kindern (Statistik)	
	B) Anteil von Schülern/Schülerinnen in verschiedenen Schulen (Statistik)	
	C) Strafgefangene (Statistik)	
	D) Fragebogenbegleittext meiner Befragung in der Waldhofkita	
11.	Literaturverzeichnis.....	50

Einleitung

„Männlichkeit wird also nicht als natürlicher Zustand begriffen, der spontan durch biologische Reife eintritt, sondern vielmehr als unsicherer oder künstlicher Zustand, den sich die Jungen gegen mächtige Widerstände erkämpfen müssen.“

David Gilmore

Jungen sind mutig. Jungen sind stark. Jungen weinen nicht. Jungen haben keine Angst.

Sie fallen immer durch lautes Spielen auf, lösen ihre Konflikte meist mit Gewalt, sie halten sich nie an Regeln, treten in hierarchischen Gruppen auf und vor allem stören sie jede Gruppenarbeit.

Dies alles sind Erwartungen bzw. Aussagen über das Verhalten von Jungen in den Kindertagesstätten, die Erzieherinnen gemacht haben. Sie empfinden es als unheimlichen Druck, den die Jungen machen mit diesem Verhalten und es ist anstrengend mit ihnen zu arbeiten. Viele Pädagoginnen sind an dieser Stelle dann bald überfordert.

Nachdem ich mich nun in meiner Studienzeit mit diesem Thema auseinandergesetzt habe, viel Literatur dazu gelesen habe, durfte ich eine wichtige Erkenntnis machen: das Buch „Kleine Helden in Not-Jungen auf der Suche nach Männlichkeit“ (Schnack/ Neutzling, 9. Auflage 2007) zeigte mir, dass es dringend nötig ist, die Sicht auf Jungen zu ändern. Sie machen keinen Druck – sie haben ihn! In einer „weiblichen Welt“ (Kindergarten, Grundschule, Familien (auch hier gibt es bereits viel Wochenendpapas)...) fehlt es ihnen an realen

männlichen Vorbildern. Jungen müssen also eine Identität entwickeln, ohne genau zu wissen, was ein „richtiger Junge“ überhaupt ist. Sie müssen sich ihre Geschlechtsidentität mehr oder weniger durch die Zugehörigkeit einer Jungengruppe aneignen.

Ich habe dieses Thema für meine Arbeit gewählt, weil ich denke, dass es noch mal wichtig ist zu zeigen, inwiefern die Praxis bereits geschlechtsbezogen arbeitet oder auch nicht und ich möchte betonen, dass zwar männliche Vorbilder in die Einrichtungen gehören, aber auch die Erzieherinnen mit Jungen geschlechtsbewusst arbeiten können müssen. Jungenarbeit kann an dieser Stelle nämlich nicht mit „Arbeit von Männern mit Jungen“ gleichgesetzt werden. Einige Anregungen, wie dies gelingen kann, wird es in meiner Arbeit auch geben.

Weiterhin habe ich in meiner Arbeit die Ergebnisse einer, von mir durchgeführten, Befragung verwendet, die noch mal die Sicht der Eltern, im Zusammenhang mit der geschlechtsbezogenen Pädagogik, auf ihre Söhne verdeutlichen sollen. Die Antworten der Fragen habe ich dann in die dazu passenden Kapitel eingebaut.

Eine gut funktionierende Arbeit mit Jungen und Mädchen kann nur von beiden Geschlechtern durchgeführt werden! Es wird Zeit, dass sich endlich Frauen und Männer gemeinsam für die Geschlechtsidentität der Kinder interessieren und auch beide Geschlechter gleichstark von der Krabbelgruppe bis zur Hochschule vertreten sind! Da dies momentan aber noch nicht der Fall ist, habe ich in meiner Arbeit versucht herauszufinden, ob der Mangel an Männern in den Einrichtungen eventuell

ein Grund für das auffällige Verhalten von Jungen sein könnte.

1. Die Befragung

1.1. Allgemeines

Die Befragung zählt zu den am häufigsten angewendeten Datenerhebungsverfahren in der quantitativen Sozialforschung.

Ein Fragebogen ist ein Fragenkatalog und ein Mittel für die Datenerhebung bei Statistiken. Meist wird der gleiche Fragebogen mehreren Personen vorgelegt und die Antworten dann statistisch ausgewertet. Man unterscheidet zwischen Papier- und elektronischen Fragebögen.

In meiner Befragung habe ich Eltern befragt, deren Söhne den Vorschulgruppen in der Waldhofkita Templin angehören. In Absprache mit der Leitung wollte ich herausbekommen, ob die Eltern ihre Söhne als „richtige“ Jungen ansehen und wann und inwiefern sie auch mal Schwäche zulassen.

Erfreulich war für mich das große Interesse der Eltern an diesem Thema. Sie waren regelrecht begeistert, dass sich endlich auch mal jemand für ihre Jungen interessiert und hatten demzufolge große Freude daran, meine Fragen zu beantworten.

1.2. Der Fragebogenbegleittext

Im Anhang meiner Arbeit finden Sie meinen Fragebogenbegleittext auch Instruktionstext genannt, der von äußerster Wichtigkeit ist.

Er bestimmt wie motiviert eine Person ist, den Bogen auszufüllen oder nicht. Hier muss man bereits erkennen wofür der Fragebogen genutzt werden soll, Erklärungen müssen gemacht werden und eventuelle Kenntnisse für das richtige Ausfüllen müssen vermittelt werden.

Als Datenerheber sollte man unbedingt darauf hinweisen, dass die Fragen vollständig und aufrichtig beantwortet werden sollten, dass es keine richtigen bzw. falschen Antworten gibt, dass es keine Konsequenzen für den Befragten geben wird, dass der Datenschutz gewährleistet wird und dass die Beantwortung möglichst schnell erfolgen sollte. Diesem Teil sollte man, entgegen der Realität, viel Sorgfalt entgegenbringen, ansonsten kann hier der Misserfolg bereits seine Anfänge zeigen.

1.3. Fragearten

Beschreiben Sie....

Nennen Sie....

Wie sieht für Sie ein „typischer“ Junge aus?

In meiner Befragung habe ich neben ein paar wenigen Eingruppierungsfragen (feste Wertebereiche werden als Gruppen festgelegt und der Befragte muss sich einordnen) meist offene Fragen (auch W-Fragen genannt) benutzt. Aus dem einfachen Grund, weil ich die Eltern nicht einschränken wollte. Sie sollten das sagen bzw. schreiben, was ihnen zu den Fragen einfällt ohne irgendwelche Vorgaben zu haben. Außerdem denke ich, dass man mit Eingruppierungsfragen, skalierten Fragen (Antwortvorgaben mit Skala z.B. sehr zufrieden, meist zufrieden, hält sich die Waage, sehr

unzufrieden...) bzw. Rangfragen (man ordnet die Antworten nach der Rangfolge: was ist mir am wichtigsten usw...) die Befragten in eine bestimmte Richtung lenkt und das war nicht mein Vorhaben. Insgesamt ist bei der Fragestellung das „Prinzip der Einfachheit“ zu beachten, d.h. die Fragen sollten immer möglichst einfach und verständlich sein. Man sollte so wenig Wörter wie nötig nutzen um die Fragen kurz zu halten, natürlich auch so wenig Fremdwörter, Fachausdrücke und doppelte Verneinungen etc. wie möglich. Man muss immer daran denken: die Befragten sind meist keine Intellektuellen! Denn auch abstrakte Begriffe werden fast ausnahmslos unterschiedlich aufgefasst. Die Befragten werden nicht zugeben, dass sie eine Frage nicht verstanden haben, sondern sie werden sie einfach so beantworten wie sie sie verstanden haben.

1.4. Die Rücklaufquote

Die Rücklaufquote ist definiert als das Verhältnis von abgeschlossenen Interviews zu den versuchten Interviews. Sie ist ein Indikator zur Beurteilung der Repräsentativität einer Befragung. Erhält ein Marktforscher von 1000 verschickten Fragebögen 100 ausgefüllt zurück, beträgt die Quote 10 %. Generell ist eine möglichst hohe Quote anzustreben (auch durch sein Fragebogenbegleittext), um ein repräsentatives Ergebnis zu erzielen. Bei meiner Befragung habe ich dies geschafft. Ich hatte 25 Fragebögen an Eltern von Jungen ausgeteilt, die die Vorschule besuchen und habe nach knappen 4 Wochen 21 Bögen

zurückbekommen. Das macht eine Rücklaufquote von 84 %, mit der man zufrieden sein kann.

2. Die Entwicklung der Geschlechtsidentität

...Jonas (gerade 4 Jahre geworden) und Annika (5) spielen Familie.“ Wenn ich groß bin, werde ich eine Mama und bekomme auch ein Baby!“ Annika klärt ihn auf: „ Du kannst keine Mama werden, nur ein Papa.“ Jonas will das nicht glauben. Aufgeregt erzählt er später seiner Mama, was Annika behauptet hat – ob das stimme? Die Mutter muss Annika Recht geben, biete ihm aber einen Ausweg an:“ Du kannst dann ja zusammen mit Annika ein Baby haben, dann gehört es euch beiden, wie du zu Mama und Papa.“ Jonas überlegt eine Weile. Schließlich verkündet er:“ Dann soll aber Annika der Papa sein, und ich bin die Mama!“... (aus „ Echte Kerle“ Tim Rohrman, 2001, S. 45)

2.1. 0-2 Jahre

Wenn ein Kind in der Kindertagesstätte angemeldet wird, hat es bereits einige Entwicklungsstufen in Bezug auf die Geschlechtsidentität hinter sich gebracht: in der symbiotischen Phase, die ca. bis zum 5. Lebensmonat anhält, erlebt sich das Kind als Einheit mit der Mutter. Ab dem 3. Monat kann es dann die Stimmen zwischen männlichen und weiblichen Erwachsenen unterscheiden.

Die Differenzierungsphase (6. bis 12. Lebensmonat) beschreibt die erste Abgrenzung von weiblich und männlich, die im Unterbewusstsein festgeschrieben

wird. Das Kind fühlt, dass es etwas „anderes“ als die Bezugsperson ist. Am Ende des 1. Lebensjahres ist es in der Lage männliche und weibliche Gesichter zu unterscheiden und auch die Stimmen zuzuordnen. Der 12. bis 18. Lebensmonat wird als Übungsphase bezeichnet. Hier entfernt sich das Kind nun auch räumlich von seiner Mutter. Während beim Jungen jetzt die Freude am eigenen Körper eher unterstützt wird, wird diese Freude beim Mädchen eher gehemmt. Die männliche Bezugsperson (wenn vorhanden) wird nun vom Jungen imitiert und die kleinen Mädchen ahmen die Mutter nach.

Mit 18 Monaten erleben die Kinder eine Wiederannäherungskrise, d.h. Trennungsangst und emotionale Distanz von der Mutter spielen hier eine große Rolle. Hier ist es wichtig, dass der Vater für die Jungen und Mädchen verfügbar ist, denn er lässt die Distanz von der Mutter zu und vermittelt dabei noch die notwendige Geborgenheit.

Eine der wichtigsten Zeitpunkte ist, wenn die Kinder die Geschlechtsunterschiede zwischen dem 18. und 24. Monat entdecken. Der kleine Junge entdeckt seinen Penis und wird sich seiner körperlichen Stärke bewusst. Das Mädchen erfährt diese Geschlechtszugehörigkeit weniger körperlich: sie verinnerlicht, was ihr über das Verhalten von Mädchen gesagt wird und mit welchen Bewertungen dies verbunden ist.

Am Ende des 2. Lebensjahres können die meisten Kinder beide Geschlechter klar unterscheiden und sagen zuverlässig, ob sie selbst ein Junge oder ein Mädchen sind.

2.2. 3-6 Jahre

Mit etwa 3 – 3,5 Jahren haben die Kinder genaue Bilder von sich selbst, von der Mutter und vom Vater, wenn sie in den ersten Jahren zuverlässige Bezugspersonen hatten. Nun schadet auch keine längere Trennung von ihnen.

Jungen und Mädchen wissen nicht nur, dass sie Jungen und Mädchen sind, sondern auch was von ihnen erwartet wird. Obwohl die Jungen noch lange glauben, dass sie auch Babys kriegen werden, zeigen sie stolz ihr Geschlechtsteil und fühlen sich dabei den Mädchen weit überlegen. Auch glauben die Kinder noch, dass sich die Geschlechtszugehörigkeit noch mehrmals im Leben ändern wird. Es kommt immer wieder zur Abgrenzung von der Mutter und von dem Vater, deshalb ist es wichtig, dass beide zur Verfügung stehen.

Mit dem Eintritt in den Kindergarten erfolgt eine neue Stufe in der Entwicklung der Geschlechtsidentität: wir sprechen von der ödipalen Phase. Hier ist es so, dass die meisten Jungen ihre Mutter und die meisten Mädchen ihre Väter heiraten wollen. Kinder, die in dieser Zeit nur Erwachsene eines Geschlechts antreffen, können die Wünsche des Kontaktes zu dem anderen und die Identifikation mit dem eigenen Geschlecht nicht erleben. Wie wichtig in dieser Zeit männliche Identifikationsfiguren, vor allem für Jungen sind, können wir dann feststellen, wenn sie sich selbst „Ersatz“ schaffen, indem sie Fernsehhelden oder ältere Brüder zu Vorbildern werden lassen.

3. „Gender“ im Gesetz, Rahmenplan und Studien

3.1. Grundgesetz

3.1.1. Artikel 3

In dem Absatz drei steht hierzu „ Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und seiner Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.“

Für uns bedeutet das nichts anderes als dass „jedes Kind unabhängig von seinem Geschlecht, seiner Religion, ethnischen Herkunft und der sozial-ökonomischen Situation seiner Eltern die gleiche Rechte und Chancen auf Bildung hat...“

(Rahmenplan MV, S. 14)

3.2. SGB VIII Kinder – und Jugendhilfe

3.2.1. § 1 Recht auf Erziehung, Elternverantwortung, Jugendhilfe im Zusammenhang mit § 22 Grundsätze der Förderung

Im Achten Buch des Sozialgesetzbuches, genauer gesagt im ersten Absatz des § 1 ist festgeschrieben, dass „jeder junge Mensch ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit“ hat. Natürlich ist die Pflege und die

Erziehung des Kindes erstmal das Recht und die Pflicht der Eltern (Absatz 2), die diese Pflicht jedoch an die jeweilige Einrichtung stundenweise durch einen Vertrag weitergibt. Dies bedeutet also, dass auch ich als pädagogische Fachkraft in der Einrichtung für die Entwicklung der jungen Menschen verantwortlich bin (§ 22 Absatz 1+2). Für jeden jungen Menschen gleich verantwortlich – egal ob männlich oder weiblich.

3.2.2. § 9 Grundrichtung der Erziehung, Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen

Das Kinder- und Jugendhilfegesetz formuliert nicht nur den eigenständigen Erziehungsauftrag der Kindertagesstätten (SGB VIII § 22), sondern nennt die Gleichberechtigung von Jungen und Mädchen auch ausdrücklich als ein wichtiges Ziel öffentlicher Erziehung:

Denn im § 9 steht, „dass bei der Ausgestaltung der Leistungen und der Erfüllung der Aufgaben die unterschiedlichsten Lebenslagen von Mädchen und Jungen zu berücksichtigen sind, die Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen zu fördern ist.“

Der Auftrag für die Erzieherinnen, wie ich ihn bereits in meiner Einleitung schon beschrieben habe, ist auch gesetzlich festgeschrieben.

3.3. Kindertagesförderungsgesetz M-V

3.3.1. § 1 Ziele und Aufgaben der Förderung

Wenn man sich die Ziele und Aufgaben der Förderung im Kifög durchliest, dann kann man natürlich bereits im 1. Absatz schon erkennen, dass es um „(...)die Stärkung früher Lernprozesse, die Herausbildung von Lernfähigkeit und die Entwicklung sozialer Kompetenzen(...)“ geht, aber im 2. Absatz soll noch mal genauer auf unser Thema eingegangen werden: „ die Kindertagesförderung unterstützt den Gedanken der Gleichstellung der Geschlechter sowie die Erziehung zu Toleranz gegenüber anderen Menschen (...)“ Also ist auch hier wieder eindeutig festgeschrieben, dass beide Geschlechter gleich behandelt werden sollen.

3.4. Bildungspläne

Wenn in den meisten Bildungsplänen das Thema Gender erwähnt wird, dann nur allgemein als Einführung. Es wird aber nicht in den einzelnen Bildungsbereichen konkretisiert.

Die Bezeichnungen Jungen und Mädchen kommen so gut wie gar nicht vor und wenn überhaupt dann nur zusammen als „die Jungen und Mädchen...“

Meistens bleibt es bei dieser allgemeinen Aussage, dass die Kinder nicht aufgrund ihres Geschlechts vernachlässigt werden sollen. Beiden Geschlechtern sollen die gleichen Erfahrungen machen können und es sollen ihnen die gleichen Entwicklungsmöglichkeiten eröffnet werden.

Nur in wenigen Bildungsplänen wird die geschlechtsbewußte Pädagogik als Ansatz pädagogischer Arbeit ausdrücklich benannt. Das

ausführlichste und differenzierteste Kapitel zu diesem Thema enthält der Bayerische Bildungsplan. Untersucht man allerdings die Bildungspläne auf den Begriff „Gender Mainstreaming“, so muss man leider feststellen, dass er in keinem Plan vorkommt. Wenn man den Bildungsplan auf das Thema Gender hin untersuchen möchte, kann man sich folgenden Fragen zuwenden:

- 1) Wie wird das Thema „Geschlecht“ im Bildungsplan berücksichtigt?
- 2) Gibt der Bildungsplan konkrete Hinweise Darauf, in welchen Bildungsbereichen geschlechtsbezogene Aspekte von Bedeutung sind?
- 3) Wird auf die Frage eingegangen, ob es mehr Männer in Einrichtungen geben sollte?

3.4.1. Rahmenplan Mecklenburg-Vorpommern

„Was in der Kindheit versäumt wird, kann im jugendlichen Alter nur schwer nachgeholt werden und mit noch mehr Schwierigkeiten in reiferen Jahren...“ So schreibt Wassili Suchomlinski gleich auf der ersten Seite des Rahmenplans, gefolgt von Johannes Rau, der sagt, dass „die Kindergärten, die Kindertagesstätten und die Grundschulen nicht nur die Tore zum Bildungswesen sind, sondern auch die Tore zu unserer Gesellschaft, zu Selbstentfaltung und Gemeinschaftsfähigkeit, zu beruflichem Erfolg und staatsbürgerlichen Verantwortung. Wer dort nicht teilhaben kann,..., wird auch auf späteren Stufen unseres Bildungswesens nicht mithalten können. Der hat es dann auch schwer in einer

Gesellschaft, die Menschen ohne Wissen und Bildung zunehmend an den Rand drängt.“

Als ich nun diese beiden Zitate gleich als Einstieg gelesen hatte dachte ich frohen Mutes daran, dass hier die meisten Aspekte, die in unserem Bildungswesen eine Rolle spielen, vorkommen. Jedoch musste ich feststellen, dass auch in dem Rahmenplan Mecklenburg Vorpommern das Gender Thema nur kurz zwischendurch angesprochen. Wenn dann ist die Rede von Kindern oder von den Jungen und Mädchen, das bedeutet den Verfassern war es schon bewusst, dass Kinder ein unterschiedliches Geschlecht haben können aber diese geschlechtsbewusste Pädagogik findet leider keine Beachtung in den einzelnen Bildungsbereichen.

Auch findet man keinerlei Ausführungen zum Thema „Männer in die Einrichtungen“ oder überhaupt dazu wie die Arbeit mit Männern und Kindern vorstellbar wäre.

Doch möchte ich nun dazu kommen, was ich gefunden habe:

Denn in dem ersten Kapitel „Aufbau des Rahmenplanes“ genauer gesagt unter dem Punkt 1.2. „das pädagogisch-didaktische Konzept des Rahmenplanes für die zielgerichtete Vorbereitung der Kinder auf die Schule“ steht zusammenfassend geschrieben, dass „auf die Entwicklung der Geschlechtsidentität ist innerhalb der Bildungs- und Erziehungsbereiche besondere Aufmerksamkeit zu richten. Das Verhalten von Mädchen und Jungen darf nicht durch die geschlechtsstereotypische Sicht und Verhaltensweisen eingeschränkt werden. Mädchen und Jungen ist der gleiche Zugang zu allen

Bildungsanlässen zu gewährleisten. Sie erfahren eine gleichwertige Zuwendung durch die Erzieherinnen und Erzieher und erhalten somit die Möglichkeit, weibliche und männliche Rollenbilder kennen zu lernen...“ (Rahmenplan, S. 12)
Viel mehr kann man zu diesem Thema leider nicht finden und auch so kann man die typische Rollenverteilung zwischendurch noch erkennen, denn es ist immer wieder auch nur die Rede von der Erzieherin.

3.5. PISA - Studie

Ich möchte an dieser Stelle nur kurz über die Schulleistungen von Jungen und Mädchen aus der PISA-Studie berichten.

Die Ergebnisse zeigen am Deutlichsten, dass die Geschlechterunterschiede am größten sind im Bereich LESEN (im internationalen Vergleich). Die Mädchen erweisen sich als lesekompetenter. Wobei die Begründung darin gesucht wird, dass Jungen einfach keine Motivation zum Lesen haben. National haben wir 52% leseunwillige Jungen und international 46%. Allgemein hat Deutschland einen hohen Anteil an schwachen und extrem schwachen Lesern. In der PISA- Studie stehen als Risikofaktoren hierfür: niedrige Sozialschicht, niedriges Bildungsniveau, Migrationshintergrund und männliches Geschlecht!!!

Weitere Differenzen können wir im Bereich MATHEMATIK feststellen. Die Unterschiede sind zwar nicht so gravierend aber die Jungen weisen hier mehr Kompetenzen auf. In den

naturwissenschaftlichen Fächern bestehen keine nennenswerten Unterschiede.

Zum Schluss möchte ich noch auf die Verteilung innerhalb des deutschen Schulsystems zu sprechen kommen: während 56% der 15-jährigen Gymnasiasten Mädchen sind, sind 55% der Hauptschüler und 69% der Sonderschüler Jungen. Ein Erklärungsmuster hierfür wäre, die vorhin bereits erwähnte Leseschwäche bei Jungen, „denn das Lesenkönnen ist doch eine Schlüsselqualifikation für eine sich vernetzende Welt...Am Lesenkönnen hängt alles – von da aus ergibt sich alles: Schulerfolg wie schließlich auch ein kompetentes Sich-Bewegen-Können in der modernen Welt“ (Terhart 2002,39)

4. Wie ist der „richtige Junge“?

In meiner Befragung habe ich nach dem typischen äußeren Erscheinungsbild von einem Jungen gefragt, welches Eltern wohl so im Kopf haben und die Antworten waren sehr interessant:

„ Ein Junge hat auf alle Fälle kurze Haare, hat immer volle Hosentaschen und ist immer auf Pirsch, wenn sie draußen spielen...“

„ Er hat kurze Haare und ist immer schmutzig.“
(diese Antwort kam fast immer!!!)

„ Ein Junge hat kurze Haare, sieht frech aus und sportlich.“

„ Er hat kurze Haare, ist leicht schmutzig und hat eine Schramme am Bein.“

4.1. „Ein richtiger Junge weint doch nicht!“

Wenn wir uns nun einmal die Situation vorstellen: Fasching im Kindergarten. Mit folgenden Kostümierungen könnte man wahrscheinlich rechnen: zehn von zwölf Mädchen kommen als Prinzessin, zwei bis drei Jungen, die in der Hierarchie der Jungengruppe weiter unten zu finden sind, werden als Zauberer, Clown oder Tier erscheinen und der Rest kommt als Cowboy – von Anmut keine Spur.

Doch wie würde man als Erwachsener mit einem kleinen Jungen umgehen, der sich ängstlich, schwach oder hilflos fühlt? Wie zwingend ist die Norm für einen Jungen stark, überlegen und ohne Angst zu sein?

Was würden wir zu einem Cowboy sagen, der sich nicht traut ein Pferd anzufassen oder was sagen wir zu einem Indianerhäuptling, der weinend zu seiner Mama läuft?

Die ersten Reaktionen, die man in der Praxis dann immer hört ist meistens:“ Nun hör mal auf. Was soll denn das? Ein richtiger Junge weint doch nicht! Ein Indianer kennt keinen Schmerz!“

Warum aber eigentlich nicht?

„Kleine Männer versuchen einem Männerideal zu gleichen, das... verrückt ist, also immer grandios, erfolgreich und großartig sein zu müssen und ganz viel Beifall zu bekommen. Das bedeutet, dass sie immer mehr ihre eigenen Gefühle abwehren, weil zum Männerideal gehört ja auch, keine Schwäche zeigen, Hilflosigkeit nicht auftreten zu lassen, und das heißt, sie achten immer weniger auf sich selbst.“

(Detlef Stoklossa, 2004)

Wir müssen lernen, dass Schwäche zeigen, unterlegen sein, still sein, schüchtern sein, Angst zeigen, weinen, Hilfe suchen usw. zum Leben eines Jungen dazugehört und dass wir ihnen auch die Möglichkeit geben sollten dies öffentlich zu zeigen. Nur so können wir ihnen den Druck, den sie haben, nehmen.

4.2. Müssen Jungen sich ständig bewegen?

Vera F. Birkenbihl beschreibt in ihrem Buch „Jungen und Mädchen – wie sie lernen“ warum die Jungen, zum Beispiel, einen stärkeren Bewegungsdrang haben als die Mädchen: es liegt nämlich daran, dass sich die Entwicklungswege regelrecht überkreuzen. Das soll nun heißen: während Jungen vor der Pubertät die so genannte Grobmototrik entwickeln, sind die Mädchen erstmal „nur“ feinmotorisch zugange.

Nach der Pubertät ist das genau umgekehrt.

Wenn wir nun also die Jungen im Kindergarten zu feinmotorischen Arbeiten zwingen wollen, laufen alle Versuche der natürlichen Entwicklung zuwider. Den Mädchen hingegen fällt es leichter. Dies erklärt auch, warum sie genau diejenigen sind, die lieber ruhig in der Puppenecke spielen oder am Maltisch malen bzw. basteln.

„ Immer wenn wir eine Entwicklung gegen unsere Natur erzwingen wollen, müssen wir einen Preis bezahlen. Nur daß den in diesem Falle die kleinen Jungen zahlen.“ (Vera F. Birkenbihl, S. 25)

Jungen müssen sich entschieden mehr bewegen, als sie es in der Gesellschaft, und damit auch meistens

in der Kindertagesstätte, dürfen. Sie müssten sich täglich stundenlang bewegen können. Aber weil dies in der Gruppe bzw. in der Einrichtung nicht möglich ist und im Privatleben der Spielplatz zu weit weg ist, sind die Jungen aber auch die Mädchen auf die Erwachsenen angewiesen, die sie begleiten. Schade nur, dass die meisten Erwachsenen gar keine Ahnung davon haben, wie wichtig diese ausreichende Bewegung für die körperliche und geistige Entwicklung eines Jungen ist.

„Nur noch 14 Stunden in der Woche verbringt ein Kind durchschnittlich draußen. Die Wohnung mit ihrer Medienverführung wird neben den pädagogischen Institutionen zum Hauptaufenthaltort Heranwachsender. Darunter leiden vor allem diejenigen Jungen, deren genetische Veranlagung und hormonelle Prägung so ausgerichtet ist, dass die Orientierung auf körperliche Herausforderungen und Bewegung dominiert. Jungen brauchen Gruppen Hierarchien, Sinneserlebnisse und Körperabenteuer. Unter Gleichaltrigen wird körperbetontes und räumlich ausgerichtetes Spiel bevorzugt...“ (Frühe Kindheit, S. 27)

Auch die pädagogischen Fachkräfte sollten an dieser Stelle nochmals in sich gehen und darüber nachdenken, wie oft man diesen Drang nach Bewegung im Alltag unterbindet.

Mich hat in diesem Zusammenhang besonders nachdenklich gemacht, dass trotzdem die Jungen nicht die ausreichende Bewegung haben, die sie für eine gesunde Entwicklung benötigen würden, sie noch häufig mit der „Chemo-Keule“

Methylphenidat (Hauptwirkstoff z.B. in Ritalin)
„ruhiggestellt“ werden.

Man lässt sich einreden, Kinder (hauptsächlich Jungen), die an ADHS leiden, seien Patienten, statt man begreift, dass diese Kinder eigentlich ganz normal wären, wenn sie sich gesund entwickeln dürften. Dazu ist allerdings Bewegung notwendig! Mir ist es an dieser Stelle einfach noch mal wichtig zu erwähnen, wie wichtig es ist die Bedürfnisse der Jungen (hier natürlich besonders den starken Bewegungsdrang) wahrzunehmen und darauf zu reagieren. Welche Ausmaße es haben kann, wenn man dies unterbindet, denke ich, ist hier deutlich geworden.

4.3. Harte Schale, weicher Kern

„ Das Auge der Taube ist lieblich, mein Sohn, aber der Himmel ist für den Habicht gemacht. Verbirg also deine taubengleichen Augen und lasse dir Krallen wachsen.“

Spruchwort der Paschtunen
(nach Gilmore, 1991)

Jungenkörper fühlen sich anders an als Männerkörper: sie gehen auch anders mit ihren Körpern um.
Kleine Jungen stecken meist voll mit unglaublich viel Power und sind aber auch unheimlich empfindsam – und empfindlich. Kaum wurden sie mal etwas gröber angefasst oder sie haben sich weh getan, weinen sie. Auch wenn ihnen etwas weh tut, können sie ihre Tränen kaum zurück halten.

Natürlich- warum auch nicht? Auch ihre zarte Haut ist verletzlich, genau wie die von Mädchen. Alles in allem: Sie sind weich.

Wie wird nun aus so einem weichen Kerl ein harter Mann? Muss er das überhaupt werden?

Er legt sich eine Schale zu, mit der er seine verletzlischen und empfindsamen Körperteile schützt. Meistens entstehen dann am Ende irgendwelche „Muskelmänner“, die ziemliche Probleme mit ihren Gefühlen haben.

Eine andere Art von „Schale“ ist der kluge Kopf. Wer mit den Muskeln nicht mithalten kann bzw. will, der schiebt seine Intelligenz vor, ist stets wichtig, gefragt und sein Körper bzw. auch seine Gefühle sind nicht mehr interessant.

Das beliebteste Modell um seine Gefühle zu verstecken, ist allerdings bei Jungen der „coole Typ“. Man ist immer gut drauf, beliebt, lässt sich nichts anmerken und man kann seine weiche Seite stets gut verbergen.

Alle Modelle haben nun gemeinsam, dass den Jungen wichtige Erfahrungen, wie z.B. ein zärtlicher, freundlicher und entspannter Umgang mit dem eigenen Körper, verloren gehen. Die Jungen kennen ihren eigenen Körper nicht sonderlich gut und können auch nur wenig auf seine Signale achten:

„ Was hart macht, tötet ab“ – „ wer nicht auf seinen Körper achtet, schadet sich selbst.“ (Tim Rohrman, S. 99)

4.4. Gesellschaftliche Erwartungshaltung an Jungen

In der gesamten Literatur, die ich für meine Arbeit zur Verfügung hatte, konnte man nachlesen, dass es in der Gesellschaft wichtig ist, als Junge dem Rollenbild des dominanten männlichen Machos zu entsprechen, der lernen muss, seine Gefühle zu kontrollieren, wenn er zu einem echten, durchsetzungsstarken und unabhängigen Mann werden will. Dazu kommt, dass sie sich immer wieder anhören müssen, dass „große Jungen niemals weinen“ und dass sie keine „Muttersöhnchen“ sein sollen. Es ist in unserer Gesellschaft also so vorgegeben: Jungen sind stark, sie verlangen von anderen den Respekt und sie dürfen sich auf keinen Fall wie ein Mädchen verhalten!

Ein Junge, der lieber seilspringt als mit den anderen Jungen Basketball zu spielen, erntet wohl viel Gelächter von den Mitschülern aber auch von dem Lehrer.

An dieser Stelle kann man sich selbst ja mal überprüfen, wie man reagieren würde, wenn ein Junge, zum Fasching in den Kindergarten, als Prinzessin kommen würde?!

Bei meiner Befragung der Eltern hätte der größte Teil den Sohn von der Prinzessin zum Cowboy überredet, weil sie Angst hatten, dass er dem Gelächter der Gruppe nicht stand gehalten hätte. Man sieht also auch hier spielt die gesellschaftliche Erwartungshaltung eine Rolle. Dabei heißt doch der Verhaltenskodex Jungen sind Jungen. Vielleicht hätte ein Junge sich auch als Prinzessin in diesem Augenblick durchsetzen können und erklären können, warum er heute so in den Kindergarten zum

Fasching gekommen ist. Für mich würde ihn diese Situation dann auch durchsetzungsstark machen! Auf der anderen Seite gibt es natürlich Fälle, die beschreiben was passiert, wenn Jungen die Grenzen des Verhaltenskodex überschreiten: es kann damit anfangen, dass man nur angestarrt wird, man lästert über denjenigen, möglicherweise wird er beleidigt, erhält einen Schlag in den Magen oder er wird entsetzlich gedemütigt.

Je älter ein Junge wird umso problematischer wird es dann.

Natürlich kann ich im Kindergartenalter, wo es darum geht, dass z.B. ein Junge Mutter spielen will und sich Schmuck anlegt, als pädagogische Fachkraft noch Einfluss nehmen und es nicht derart ausarten lassen.

5. Was Jungen brauchen

5.1. Vorbild sein

Was ist ein Vorbild?

Max, 6 Jahre: „Das ist ein Bild, das vor jetzt war.

Irgendein altes eben.“

Lisa, 6 Jahre: „Vielleicht ist das so ein Bild, wo ich dann die Zahlen mit Farbe ausmale.“

Theo, 5 Jahre: „Mama sagt immer zu meiner Oma, dass Oma ihr Vorbild ist. Ich glaub, sie sagt, dass sie auch so viel schafft, wie Oma.“

Steffen, 6 Jahre: „Das sagt, dass der einer ist, den Soll ich mir merken“

Thea, 5 Jahre: „Ist es das, wenn ich in den Spiegel

gucke, wenn ich mich angucke?“

Diese Kinder gehen sehr praktisch mit der Frage nach dem Vorbild um, obwohl die letzte Antwort ja schon in die richtige Richtung geht.

Kinder brauchen uns als Vorbilder. Sie brauchen beide Geschlechter als Vorbilder, die zur Nachahmung zur Verfügung stehen.

Momentan sind es fast ausschließlich Frauen, die darüber entscheiden, wie das eigene und das andere Geschlecht von der Geburt bis zum Übergang zur Oberschule dargestellt wird. Besonders für die Jungen ist dies sehr problematisch. Sie wählen die Bilderbücher aus, sie entscheiden, welches Spielzeug den Mädchen und Jungen zur Verfügung gestellt wird, sie richten die Puppenecke und die Bauecke ein und sie tun dies oft ohne Bewusstsein für die Prägung der Geschlechter durch ihr eigenes Vorbild.

Vorbild zu sein heißt, dass man die Kinder im Aufwachsen liebevoll und anteilnehmend begleitet, eine eigene Meinung hat und dass man diese auch mitteilt.

Vorbild sein heißt aber auch, sich darüber klar zu sein, welche Werte man vermitteln möchte.

Wenn Männer abwertend über Frauen sprechen, erleben die kleinen Jungen, dass Frauen weniger wert sind.

Wenn Mütter den Vätern die Fähigkeit absprechen, sich verantwortlich um das Kind zu kümmern, lernen die kleinen Jungen gleich, dass die Männer eben keine Ahnung von der ganzen Kindererziehung haben.

Wenn Frauen über Frauen abwertend sprechen, die zielstrebig ihren eigenen Weg gehen und ehrgeizig sind, dann lernen die kleinen Mädchen, dass eine Frau sich besser mit dem Mittelmaß zufrieden gibt, wenn sie beliebt und geliebt sein will.

Diese wenn – Liste lässt sich noch beliebig fortsetzen, aber ich denke, es ist jetzt schon deutlich geworden, wie wichtig es ist, sich bewusst zu werden, welche große Aufgabe es ist ein Vorbild zu sein!

5.2. Vorbilder

In der Kindertagesstätte stehen in der Regel für Kinder zur Identifikation Frauen zur Verfügung: die Leiterin, die Erzieherin, die Köchin, die Putzfrau usw.. Sogar bei Ausflügen werden die Gruppen meist von Müttern oder Großmüttern begleitet. Für die Mädchen ist das toll, denn sie erleben unterschiedliche Frauen und können ihr Rollenbild danach ausrichten. Oft werden sie selbst schon als kleine „Hilfserzieherin“ herangezogen – sie dürfen die Tische abwischen, das Spielzeug sauber einräumen und sich um neue Kindergartenkinder kümmern. Die Mädchen erleben die Kindertagesstätte also als „weiblichen Raum“! wenn sie nun also gefragt werden, lehnen sie den Wunsch nach männlichen Erziehern sogar ab. Für Jungen ist die Erzieherin die erste Frau in die sie sich verlieben. Sie geben ihr Kosenamen und manchmal ist die Mutter sogar eifersüchtig auf die plötzliche Konkurrentin um die Gunst ihres Jungen. Um ihre eigene Geschlechtsidentität zu entwickeln müssen die Jungen allerdings von der Mutter ab und

sich einem männlichen Modell zuwenden. Dafür steht im Normalfall der Vater zur Verfügung. Da dieser nun aber immer seltener zur Verfügung steht ist das Männerbild von Kindern immer unklarer als das Frauenbild von Kindern.

Es wäre also wünschenswert, dass vor allem Jungen mehr Männer in ihrem Alltag, auch in ihrem Kindergartenalltag, erleben.

5.3. Die Bedeutung des Vaters

Wenn ich nun in diesem Kapitel von der Bedeutung des Vaters für den Sohn schreibe, dann gehe ich von dem Idealfall aus: von der Kleinfamilie bestehend aus Mutter, Vater und Kind.

Sicherlich ist der Vater bereits vor der Geburt wichtig für das Baby, aber die Dreiecksbeziehung im eigentlichen Sinn beginnt zwischen dem 9. und 14. Lebensmonat, wenn die ersten aufwühlenden Ablösungskonflikte beginnen. Entscheidend ist hierbei, dass dem Kind zwei von einander getrennte Personen zur Verfügung stehen, die es lieben, hassen, nachahmen und von denen es sich abgrenzen kann. Wenn speziell Jungen jetzt nun den Geschlechtsunterschied entdecken, ist es gut, wenn ein Mann und eine Frau da sind, mit denen sie ausprobieren können, was es mit dem Unterschied auf sich hat. Zu spüren, dass Papa sich anders anfasst als Mama; mit Papa zusammen stehend gegen einen Baum pullern; Mama für sich allein haben zu wollen und Papa, der das nicht zulässt – das sind Erfahrungen, für die ein Junge seinen Vater braucht.

Natürlich ist ein Vater auch dann wichtig, wenn „er das Kind badet, abtrocknet, an sich drückt, streichelt, fest in die Arme nimmt, wickelt... es hält, wiegt, trägt, mit ihm spielt und ihm eine Menge liebevoller taktiler Anregung gibt... Winnicott war der Ansicht, dass das physische Halten eines Kindes eine Form der Liebe, ja vielleicht die einzige Äußerung der Liebe sei, die eine Mutter ihrem Kind erweisen könne. Das gilt nicht weniger für den Vater...“
(Montagu, 1974, S. 209)

Andersherum sind die Väter wichtig, weil sie in der Beziehung zur Mutter ein Modell darstellen: „Aha – so kann man auch mit Mama umgehen!“ Ein Vater kann eine starke Schulter bieten, er kann aber auch mal eine starke Schulter gebrauchen!

Auch in meiner Befragung spielte die Frage nach dem Vater eine Rolle: ich wollte von den Eltern wissen, wer hauptsächlich für die Erziehung des Sohnes verantwortlich ist und 75% der Befragten sagten es seien beide Elternteile. Nun ist dies sicher ein schönes Beispiel für das vorhandene Vorbild Vater, in meiner Praxis habe ich allerdings eine andere Erfahrung gemacht. Nämlich die Erfahrung, dass die Väter immer mehr in ihrem Berufsleben stecken und zu Wochenendpapa`s werden, sofern sie überhaupt für ihren Sohn da sind.

Was der Vater mit dem Sohn alles so unternimmt und im Gegensatz dazu die Mutter, zeigt im Folgenden eine Frage aus meinem Fragebogen:

Was machen Sie mit Ihrem Sohn zusammen?
(Spiele, Gespräche...)

der Vater	die Mutter
zum Fussball gehen	Schulangelegenheiten
Fahrrad reparieren	Singen, Vorlesen, Reden
Angeln gehen	Kuchen backen
Toben, Faxen machen, bauen,	Brettspiele, Puzzle, malen, basteln
Gartenarbeit	beten
Dinge erklären	Spazieren gehen
Rennbahnspiele, Eisenbahn, Modellbau	

Auch an dieser Tabelle kann man sich selbst noch einmal überprüfen, inwiefern man den Vater bzw. die männliche Identifikationsfigur als Frau ersetzen kann. Sicher sind hier Dinge dabei, die auch eine Frau machen kann, aber meiner Meinung nach, sollten wir es auch dabei belassen, dass Jungen für manche Dinge eben auch Männer brauchen – in der Familie und auch in den Einrichtungen!

6. Männliche Vorbilder gesucht...

6.1. Medien (Helden, Monster...)

Wenn man den Begriff Medien hört, so denkt man zuerst an Fernsehen, welches mit Computer, Video, Cassetten und Computerspielen zu den „neuen Medien“ gehört. Diese Medien sind aus dem Alltag der Kinder nicht mehr wegzudenken, sie sind aber aus Kostengründen in noch nicht vielen Kindergärten vorhanden. Was man aber vorfindet

sind die vielfältigsten medienbezogenen Spielzeuge, insbesondere das Action-Spielzeug für die Jungen wie z.B. PowerRanger, HeMan, Pokemon, Spiderman etc., welches durch die Jungen in die Einrichtungen getragen werden. Sie interessieren sich also mehr für die inszenierten Kampfhandlungen, für die phantastischen Figuren und die Starken tapferen Helden aus dem Fernsehen, während sich die Mädchen lieber mit sozialen Charakteren und Beziehungsmustern beschäftigen. Nun wird von der Erzieherin dieses Spielzeug meist als blöd, fürchterlich oder abstoßend bezeichnet. Manche wollen es nicht einmal anfassen und behaupten, dass man damit „ja eh nicht richtig spielen kann!“ Mit den „Monsterfiguren“ wird meistens nur sinnloser Kampf und Gewalt in Verbindung gebracht, „womit unsere heutigen Jungen ja eh schon genug Probleme haben.“ Doch vielleicht sollte man auch hier versuchen seinen Blick ein bisschen zu verändern: Jungen, denen eine männliche Identifikationsfigur fehlt suchen diese vielleicht in den HeMan – Figuren oder in dem roten, gelben oder blauen PowerRanger?! Wir sollten diese Figuren als „Puppen der Jungen“ auffassen, die Funktionen übernehmen wie Stofftiere oder andere Puppen für die Mädchen. Auch sie können Übergangsobjekte sein für die Jungen, wenn sie aus dem Haus gehen und in den Kindergarten kommen. Sie brauchen eben die „harten“ Tröster wie kleine Comix, Mini-Computerspiele, Waffen oder Actionfiguren. „Vielleicht ist es ja leichter, sich in den Mittagsschlaf fallen zu lassen, wenn man von einem

starken Wesen beschützt wird.“ (Ueffing 1995, S. 126)

Tim Rohrman und Peter Thoma bezeichnen diese Figuren auch als Intermediärobjekte, „ die dazu dienen, Dinge auszudrücken oder Gefühle zu zeigen, von denen Jungen noch nicht sprechen können oder wollen. Es wird damit zwischenmenschliches Verhalten auf der symbolischen Ebene gezeigt und erprobt.“ (Jungen in Kindertagesstätten, S. 194)

Die Jungen können sich in ihrer Phantasie genauso unverwundbar und mächtig fühlen wie ihre Helden, auch wenn es in ihrer Realität ganz anders aussieht. Dieses Actionspielzeug ermöglicht ihnen ein passendes Puppenspiel, mit denen sie Männlichkeitsbilder ausprobieren können und vor anderen demonstrieren können. Dazu haben sie ja sonst keine Gelegenheit. Ein Grund mehr, warum wir ihr Spiel akzeptieren und fördern sollten.

Doch möchte ich nun noch zu dem traditionellen Medium Buch kommen. Das Bilderbuch finden wir meist in vielfacher Ausführung in den Gruppenräumen der Einrichtungen, weil es bei Kindern aber auch bei den Erzieherinnen sehr beliebt ist. Es wird verwendet bestimmte Themen in der Gruppe aufzugreifen oder Fragen von Kindern zu beantworten. Die Erzieherin kann sich individuell mit den Kindern beim Anschauen eines Buches beschäftigen. Bei genauerem Hinschauen in der Praxis musste ich jedoch feststellen, dass es kaum typische Jungen- bzw. Mädchenbücher in den Gruppen gab. Die meisten Bücher tragen die gängigen Geschlechtsstereotype weiter: Jungen sind aktiv, Mädchen passiv; die Jungen findet man in

abenteuerlichen Rollen und die Mädchen werden für ihre Schönheit bewundert; Mädchen werden isolierter dargestellt, Jungen spielen gemeinsam und erleben gemeinsam Abenteuer und die Tiere in Bilderbüchern sind auch überwiegend männlich. Doch Bilderbücher haben sich doch stark verändert! Es geht nicht darum „Jungenbücher“ von „Mädchenbüchern“ zu trennen, sondern als pädagogische Fachkraft einen Blick dafür zu bekommen, wie ein Buch auf den Jungen wirkt. Wenn ich nur Bücher habe, in denen Jungen in Negativrollen auftauchen oder nur mal am Rande erwähnt werden, dann hat dieses Buch für den Jungen nur sehr wenig zu bieten. Die Bücher müssen unterschiedliche Bilder von Männlichkeit und Weiblichkeit vermitteln und eine gute Grundlage für ein Gespräch sein, denn das brauchen die Kinder. Bilderbücher, die böse Männer darstellen, umgekehrte Geschlechterverhältnisse, Mädchen in starken Rollen oder die verschiedensten Familienbilder wären hier einguter Anfang.

6.2. Rollenspiel

„Jungen haben größere Probleme mit nachlebenden Vorbildern, die Väter sind meist zu Hause nicht anwesend, und über ihre berufliche Tätigkeiten haben die Kinder kaum Vorstellungen; fernem gibt es im Kindergarten kaum Männer. So beziehen sie den „Stoff“ zur Nachahmung geschlechtsspezifischer Aktivitäten eher aus den Bildern des erwachsenen Mannes, die ihnen die Medien liefern.“ (Stefan Aufenanger, „Jungen im Kindergarten“, 2006, S. 61)

Wie ich schon im vorigen Kapitel beschrieben habe, sind Medien oft Anlaß für die spontanen Rollenspiele im Kindergarten. Die Jungen brauchen ein überhöhtes Männerbild um ihre Unsicherheiten zu überspielen, Ängste abzubauen und durch das Hineinschlüpfen in die Rolle des Helden werden sie selbst unbesiegbar.

Dabei bevorzugen die Jungen Medienfiguren aus dem Bereich Action/ Abenteuer wobei die Mädchen lieber Prinzessin, Mutter, Ballerina und Alltagsbegebenheiten wie Kochen, Putzen, Telefonieren etc. nachspielen.

Jungen sind meist die Helden, Abenteurer, Bösewichte, sie schießen um sich, überschlagen sich mit ihrem Auto, fliegen durch den Weltraum und bleiben immer Sieger, egal, in welcher verwickelter Lage sie auch stecken, d.h. sie spielen ein Männerbild wie es in Wirklichkeit nicht existiert.

Wenn man heute die Jungen beim Rollenspiel beobachtet, dann kann man feststellen, dass sie Schwierigkeiten haben männliche Berufe nachzuspielen. Der Arzt ist ihnen noch bekannt, der Busfahrer auch noch, aber andere Männerberufe haben sie kaum persönlich kennengelernt. Auch in der so genannten Verkleidungskiste findet man kaum Dinge, die man als männlich bezeichnen kann. Kleider, Blusen, Pumps, Röcke, Schürzen etc. alles vorhanden doch wo sind die schwarzen Slipper, die Krawatte, der alte Zylinder oder der ausrangierte Anzug? All dies gehört für mich zum Rollenspiel dazu und ich denke, sobald Männer in die „weibliche Welt“ eindringen, wird sich das ändern!

In welche Rolle schlüpft Ihr Sohn am liebsten beim Rollenspiel?

- Beschützerrolle
- Prinz, Doktor, Friseur
- Papa (mehrmals genannt)
- Pirat, Ballerina
- Ritter, Zauberer, Zorro
- Boss
- Großer Kämpfer, tollster Fußballer
- Rennfahrer
- Pirat, Prinzessin

Bei dieser Beantwortung ist mir schon aufgefallen, dass hier auch sicher viel Vorbilder aus den Medien stammen wie z.B. der Rennfahrer, der Fußballer, Zorro oder der große Kämpfer.

Interessant ist aber auch die Feststellung, dass die Jungen, die gern mal der Pirat sind auch gern mal in eine weibliche Rolle schlüpfen, wenn sie denn von den Eltern auch die Möglichkeit dazu bekommen.

Doch was es damit auf sich hat, wäre an dieser Stelle zu weit ausgeholt und somit möchte ich dieses Kapitel hiermit beenden.

6.3. Peergroup

Für Jungen spielt die Gleichaltrigengruppe mit dazugehöriger Hierarchie bei der Gewinnung der Geschlechtsidentität eine bedeutende Rolle.

Mutproben und bestimmte Rituale zur Aufnahme in die Gruppe sind oft bereits fest geregelt. Was man tun darf und was lieber nicht, das weiß ein Junge bereits nach wenigen Tagen im Kindergarten.

Gemeinsam fühlen sie sich stark und in der Gruppe können sie sich stärker als die Mutter zeigen, indem sie sich ihr entziehen.

Die Zugehörigkeit zu einer Jungengruppe ist für einen Jungen noch wichtiger als für ein Mädchen der Anschluss an eine Mädchengruppe, deshalb sind sich die Jungen auch einig, dass sie sich deutlich von den Mädchen abgrenzen müssen.

Die Peergroup ist die Instanz, an der der Junge sein Verhalten misst: was die Freunde sagen, ist bald genauso wichtig, wie das, was die Erwachsenen (Eltern, Erzieher/innen) zu bedenken geben.

„ Wenn niemand eine Lederhose trägt, darf man auf keinen Fall mit einer solchen in den Kindergarten kommen. Wenn Mark, der Anführer der Jungengruppe, bestimmt, dass morgen alle kein Vesper in den Kindergarten mitbringen, „ vergisst“ Frank seine Tasche eben zu Hause, weil er mit der Mutter nicht schon wieder Ärger deshalb bekommen will. Wenn alle Benjamin Blümchen doof finden, darf Martin eben nicht verraten, dass dies seine Lieblingskassetten sind“ (Margarete Blank-Mathieu, 2006, S. 71)

Wie die pädagogische Fachkraft damit umgeht, ist eine täglich neue Herausforderung für sie.

Die Gleichaltrigengruppe nutzen die Jungen um zu kontrollieren ob ihr Verhalten richtig oder falsch ist.

Da die Jungengruppe nun aber wenig realistische Vorbilder hat, müssen sie sich an Medienmännern orientieren. Der Junge, der diese Männerbilder am besten kennt, wird meist zum Anführer gemacht und kann dann diese „spielend“ vermitteln. Wenn nun diese Verhaltensweisen

aggressiv sind, werden diese natürlich auch gestärkt und die Erzieherin ist dagegen machtlos.

„Allein gegen ein Haufen Halbstarker“ – wenn sie durch Geschichten bzw. Gespräche im Stuhlkreis das Erleben von den Jungen thematisiert und versucht das Selbstvertrauen der Jungen zu stärken, weiterhin vermittelt, dass Verschiedenartigkeit eine Chance sein kann und man aufeinander Rücksicht nehmen muss, dann kann die Erzieherin unerwünschte Nebenwirkungen einer Peergroup abbauen.

7. Männer in den „Garten der Frauen“

„Stellen Sie sich einmal vor, in einer Kindertageseinrichtung gäbe es nur Männer... 100 Kinder hätten es Tag für Tag mit neun Männern zu tun... In Rollenspielen fände man neben Kleidern und Schleiern auch Schwerter, eine Rüstung, Polizeimützen, ein Lasso, einen Cowboygürtel, einen Bauarbeiterhelm, eine Kochmütze und eine Dedektivausrüstung. Die Einrichtung besäße bestimmt einen echten „DFB Fußball“ im Wert von 200,- DM, und in den Gruppen fände sich ein Kicker oder ein Tipp- Kick-Spiel. Natürlich wären auch Feuerstelle und ein selbstgezimmertes Baumhaus vorhanden...Auch echte Fahrtenmesser zum Schnitzen gehörten...ebenso dazu wie Rucksack, Kompass, Schrittmesser oder Fernglas. Im Tagesablauf wären sportliche Aktivitäten groß im Rennen. Die Erzieher hätten großen Spaß daran, ... zu kämpfen, mit zu rennen, sich gegenseitig auszutricksen und schließlich auch zu gewinnen.

Auch an lautem Gebrüll würden sie sich freiwillig beteiligen...“ (Klein, L. , 1999)

Diese Vorstellung zaubert doch jedem ein Schmunzeln aufs Gesicht. Wäre das nicht schön? Sicher nicht nur – meiner Meinung nach, macht es die gesunde Mischung aus Männern und Frauen denn anderenfalls muss ich in wenigen Monaten / Jahren eine solche Arbeit über die Mädchen schreiben.

Entscheidend ist nicht wirklich das Geschlecht allein, sondern der bewusste Umgang der männlichen und weiblichen Fachkräfte mit geschlechtstypischen Verhaltensweisen und Haltungen.

Es muss sich die Sicht der Gesellschaft auf den bisher typischen „Frauenberuf“ Erzieherin verändern. Für einen Mann verringert sich doch sein Prestige, wenn er einen Frauenberuf wählt. Er läuft Gefahr sich lächerlich zu machen. Natürlich ist er immer noch der Ernährer, der Versorger der Familie und muss somit das meiste Geld für alle nach Hause bringen. Für alle, die so denken, ist der Erzieherberuf momentan nichts. Denn ich denke nicht, dass ein Mann mit dem Gehalt eines Erziehers eine gesamte Familie ernähren kann, wenn er das dann will. Ob dies sich nun in naher Zukunft ändert wage ich zu bezweifeln aber Männer und Frauen haben einen gemeinsamen Erziehungsauftrag und von daher müssen die Männer in die Praxis. Erst wenn sich mehr Männer für diesen Beruf interessieren, würde das Prestige steigen und die finanzielle Höhereinstufung würde ebenfalls erfolgen.

Wenn dies für den größten Teil beruflich nicht reizvoll genug ist, dann zumindest zeitweise, um für die Jungen ein reales Vorbild darzustellen, um auch eventuell ein kleinen Teil dieser Träume aus dem oben beschriebenen Zitat zu erfüllen.

Es können z.B. junge Männer in die Kita geholt werden, die in ihrer Berufsfindungsphase ein Praktikum machen können, man könnte sich auch um einen Zivildienstleistenden bemühen und den dann im Gruppendienst einsetzen, Handwerker sollten eingeladen oder besucht werden oder man beschäftigt für gezielte Projekte eine Honorarkraft, z.B. ein Pädagogikstudent, der einmal wöchentlich eine Jungengruppe mitgestaltet.

Natürlich habe ich auch eine Frage in diese Richtung an die Eltern während meiner Befragung gestellt. Ich wollte wissen, welche Vorteile oder auch Nachteile Männer in der Einrichtung mit sich bringen würden und es hat mich gefreut, denn die Antworten gingen größtenteils in meine Richtung.

Zwar meinten auch drei Parteien, dass sie das nicht beurteilen könnten bzw. den Mann in der Kita als Hausmeister super finden würden, aber der Rest der Befragten war schon davon überzeugt, dass es notwendig sei, die Männer auch für die pädagogische Arbeit in die Einrichtung zu holen.

Es kam sogar die Antwort, dass viele Kinder heutzutage die männlichen Vorbilder bereits in den Familien entbehren müssen und Erzieher deshalb gut wären.

Nachteile wurden interessanterweise keine genannt.

Welche Vor- bzw. Nachteile hätte es, Männer in die Kindertageseinrichtung zu holen?

- besserer Umgang mit den Jungen bei Bewegungsdrang, Aggressionsabbau, Durchsetzungsvermögen ausloten oder bei speziellen Sportarten wie Fußball, Hockey
- Männer haben andere Strategien der Konfliktlösung
- sind besser um technische und handwerkliche Sachen durchzuführen
- sie setzen andere Schwerpunkte im Freizeitbereich
- Jungen können ihre Kräfte messen
- ein reinweg weibliches Kollegenumfeld ist immer schwierig
- Männer verstehen Jungen anders als Frauen
- Männer nehmen sich instinktiv mehr Zeit für sonst unwesentliche Vorgänge der Kinder
- Männer haben eine andere – oft pragmatische – Herangehensweise an Probleme
- „typische“ Männerspiele werden gespielt z.B. Lego, Auto, Fußball usw.
- die Interessen der Jungen würden gefördert werden

Schon wenn man sich diese Antworten ansieht, muss man sich mal überlegen was unseren Jungen eigentlich alles verborgen bleibt, wenn sie kein reales männliches Vorbild zur Verfügung haben, weder zu Hause noch in der Einrichtung.

8. Was können pädagogische Fachkräfte tun um Jungen zu unterstützen?

8.1. Elternarbeit

Obwohl die Bereitschaft der Eltern zum Engagement in der Einrichtung meist sehr gering ist, Erziehungsaufgaben an die Einrichtung delegiert werden und die Väter ohnehin wenig präsent sind, sind wir, als pädagogische Fachkräfte auf die guten Kontakte zu den Eltern angewiesen und benötigen deren Unterstützung bei der Umsetzung der pädagogischen Ziele. Dies gilt besonders bei den Themen, die mit der geschlechtsbezogenen Pädagogik verbunden sind und Veränderungen in der praktischen Arbeit in der Einrichtung mit sich bringen.

Elternabende bieten eine gute Möglichkeit, mit Eltern ins Gespräch zu kommen, warum dieses Thema jetzt nun so aktuell ist. Wichtig hierbei ist, dass das Team der Einrichtung sich über die Notwendigkeit und die Ziele einer geschlechtsbezogenen Pädagogik einig sind und jede Mitarbeiterin die Sichtweise der Einrichtung vertreten kann. Hilfreich kann dabei die Einbindung dieser Pädagogik und die sich daraus ergebenden Konsequenzen in das Konzept des Hauses. Dies gibt Rückhalt bei schwierigen Gesprächen mit Eltern oder in Konfliktsituationen.

Der Erzieherin/ dem Erzieher muss es bereits mit der Einladung gelingen, die Eltern für die Beteiligung und für die Beiträge am Abend zu bewegen. Ihr eigenes Interesse am Wohl jedes einzelnen Kindes muss deutlich werden. Es muss deutlich werden,

dass es bei Fragen der Geschlechtsrolle kein „richtig“ und kein „falsch“ gibt, sondern, dass es um die gegenseitige Ermutigung und Hilfe auf der gemeinsamen Suche nach alltäglichen Antworten ihrer Kinder geht.

Eine weitere Möglichkeit Interesse der Eltern zu wecken, wäre dem Elternabend ein bestimmtes Thema zu geben, wie z.B. Jungen- und Mädchenspielzeug, „Gewalt“- typisch Junge!, Hilfe mein Sohn ist ein Macker!, Wo die wilden Kerle wohnen... usw. Wenn man dann noch andere Referenten aus dem Gebiet kennt, die aus ihrer Arbeit zu diesem Thema berichten können, interessiert das die Eltern auch noch verstärkt.

8.2. Väterarbeit

Auch wenn es inzwischen mehr Väter gibt, die ihre Kinder in den Kindergarten bringen, so wird spätestens am Elternabend deutlich, wie sehr Kindererziehung immer noch Frauensache ist. Wenn Väter sich im Kindergarten engagieren, dann werden sie schnell Vorsitzender des Elternbeirates und so haben wir dann wieder unsere typische Geschlechterhierarchie. Um dies zu ändern, bedarf es unserer bewussten Wahrnehmung und der gezielten Ansprache der Väter. Grundsätzlich sollten wir davon ausgehen, dass sich Väter für die Entwicklung ihrer Kinder verantwortlich fühlen. Und Verantwortung sollten wir dann mit Männlichkeit assoziieren, dies kann uns dabei helfen, auch die Männer anzusprechen, die die Erziehung von Kleinkindern ansonsten für „Frauensache“ halten.

Die Einbeziehung der Väter – aber auch der Großväter- kann an anderen Stärken ansetzen. So können sie sich beispielsweise bei der Gestaltung des Freigeländes beteiligen oder sie werden als „Ratgeber“ zur Hausbegehung eingeladen um Verbesserungsvorschläge zu machen, die allen zugutekommen. Daraus können dann andere Aktionen geplant werden, die neue Erlebnisse für die Väter ermöglichen.

Vielleicht gibt es aber auch Väter, die einen eigenen handwerklichen Betrieb haben und mit anderen Vätern und deren Söhnen zusammen Reparaturen oder Umgestaltungen am Haus vornehmen.

Eine weitere Möglichkeit sind die geplanten Aktivitäten für Väter und deren Kinder, wie Väterspielkreis, Kochen am Samstag, Wandertag, Ausflug mit Übernachtung, Vorbereitung eines Festes usw. Dabei ist es wichtig, dass die Mütter die Verantwortung völlig an die Väter abgeben, was ihnen sonst sehr schwer fällt. Die Väter übernehmen hierbei die volle Verantwortung für die gesamte Kindergruppe und die Jungen und Mädchen erfahren, dass Papa auch dazu in der Lage ist. Da ich es aber bereits mehrmals erwähnt habe, ist an die Kinder von alleinerziehenden Müttern besonders zu denken – vielleicht gibt es einen Freund der Mutter, einen Großvater, der dabei sein kann.

Als letzte Idee wären da noch die Gesprächsangebote für die Väter, da diese ja zu selten zu den Elternabenden kommen, sollte man sie gezielt ansprechen und auch auf den Einladungen ausdrücklich benennen. Ein Versuch wäre ja auch mal ein Gesprächsabend nur für Väter, wobei hier jedoch die Leitung des Abends auch ein Mann haben

sollte. Vielleicht ein Erzieher oder bei kirchlichen Trägern der Pfarrer etc.

„Die Einbeziehung von Männern in das Leben kleiner Kinder kann ungewohnt und schwierig sein – aber auch eine Entdeckungsreise für alle Beteiligten.“ (Jungen in Kindertagesstätten, Rohrmann/ Thoma, S. 280)

8.3. Raumgestaltung

Die Schmetterlingsgruppe wird jetzt die Formel-1-Gruppe!

Wie sich Jungen entwickeln und wie Erzieher/innen mit ihnen umgehen, hängt entscheidend mit dem äußeren Rahmen der Einrichtung zusammen.

Knappe, räumliche Möglichkeiten bei hohen Kinderzahlen erfordern entweder engere Reglementierungen oder sie führen zu Konflikten und begünstigen problematisches Verhalten von Jungen.

Das „typische“ Problemverhalten von Jungen ist auch ein Raumproblem – Jungen machen damit auf Probleme aufmerksam.

Jungen benötigen Platz für raumgreifende Bewegungsbedürfnisse, aber auch unbeaufsichtigte Nischen, in die sie sich zurückziehen können.

Das Außengelände sollte auch differenziert gestaltet sein: Kletterbäume, Baumhäuser, Tunnel durch Büsche etc., dabei sollte aber auch genügend freier Raum erhalten bleiben, der sich frei gestalten lässt.

Jungen nehmen zwar oft viel Raum ein, haben es aber dann schwer ihn zu einem eigenen Raum zu gestalten. Vielleicht sollte man ihnen ihren eigenen Raum geben, der immer ihnen gehört, dessen

Nutzung und Gestaltung übernehmen sie selbst. So haben sie einen Ort, an dem sie zur Ruhe kommen können.

Wie schon oft in dieser Arbeit erwähnt, fehlt es den Jungen an jungentypischen Spielmöglichkeiten. Man sollte in der Einrichtung eine Werkbank haben, technische Geräte wie ein Computer, Nähmaschinen, Bügeleisen, Mikroskope, Dampfmaschine, Radio etc, Möglichkeiten für Körpererfahrungen, d.h. man könnte drinnen und draußen vielleicht eine Bewegungsbaustelle anlegen oder aber auch einen Tontisch, an dem jederzeit gearbeitet werden kann. Es könnte in der Einrichtung eine Möglichkeit zum Feuer machen geben (eine alte Wäschetrommel zum Kokeln oder für Stockbrot) oder einen extra Sandkasten in dem mal nach Öl gegraben werden kann ohne dass man es gleich wieder beseitigen muss, weil die anderen Kinder auch buddeln wollen. Echtes Baumaterial wie Ziegelsteine, Holz, Mörtel und Kelle können Kinder im Außengelände gut gebrauchen und im Winter holt man sich die Natur einfach in einen Raum hinein um Garten- und Naturmaterialien bereitstellen zu können. Diese Spielmöglichkeiten machen allerdings nur dann sinn, wenn die Erzieherin/ der Erzieher selbst etwas damit anfangen kann. Insgesamt ist die Arbeit auch einfacher, wenn man die geschlechtstypisch vorbelasteten Spielorte abschafft, wie z.B. die Bau- und Puppenecke. „Mädchen und Jungen begegnen sich an solchen nicht eindeutig vorbelasteten Spielorten leichter und probieren neue Rollenverteilungen aus.“ (Permien&Frank, 1995, S. 111)

8.4. Beobachtung des Rollenspiels

Im Rollenspiel spielen die Kinder immer das nach, was für sie wichtig ist und was sie kennen. Sie entscheiden, ob sie allein oder mit mehreren, mit Jungen oder mit Mädchen spielen wollen. Das Rollenspiel spiegelt auch die Kräfteverteilung in der Gruppe wieder. So beginnt das Jungenspiel oft erst richtig, wenn der „Anführer“ da ist.

Man kann für seine pädagogische Arbeit viel lernen, wenn man das Freispiel und vor allem die spontan entstehenden Rollenspiele beobachtet.

Welche Machtverteilung herrscht in der Gruppe?

Welche Kinder werden unterdrückt?

Was stellen Jungen alles an, um sich gegen die Übermacht der Frauen zu behaupten?

Finden Jungen Spiele, die sie als „männlich“ definieren, die sie zu neuem Tun herausfordern?

In den Rollenspielen werden die Normen und Werte unserer Gesellschaft weitergegeben, Geschlechtsrollenklischees weiter verfestigt und auf der Suche nach der Geschlechtsidentität Stereotypen von „männlich“ und „weiblich“ gespielt, die nicht der Realität entsprechen.

Erzieher/innen müssen Rollenspiele beobachten, um Jungen und Mädchen bei der Entwicklung ihrer Geschlechtsidentität zu helfen.

Diese Beobachtung gibt uns Aufschlüsse darüber, welche Rolle das Kind gern spielen möchte, wie es diese Rolle ausfüllt, welche Rolle es nicht übernehmen will, welche Rollen ständig unterbesetzt sind, wie Männerrollen gespielt werden, wie Frauenrollen gespielt werden und wie untypische

Rollenübernahmen (BusfahrerIn, PilotIn...)

akzeptiert werden.

Ein Beobachtungsprotokoll gibt der Erzieherin / dem Erzieher wichtige Aufschlüsse über das existierende Rollenverständnis des Kindes und so kann sie/er sehen welche Räume/ Materialien man noch zur Verfügung stellen muss, damit andere Rollen möglich werden oder untypische Rollenübernahmen ausprobiert werden können.

9. Fazit

Wie wird aus einem Kind ein „ richtiger“ Junge?

Wie wird aus diesem Jungen ein Mann?

Und wer gibt ihm was mit auf den Weg?

Wenn man sich nun Statistiken (siehe Anhang)

ansieht über die Anzahl der Jungen in

Erziehungsberatungsstellen, Sonderschulen oder

Jugendgefängnissen gegenüber Mädchen, dann frage

ich mich wirklich wie werden aus diesen Jungen

Männer und vor allem was für Männer?

Auch das die Jungen häufiger krank sind als

Mädchen, ihre Sterberate höher ist und dass sie eben

sozial erheblich auffälliger sind sollte uns doch zu

denken geben.

Doch warum ist das so? Was überfordert Jungen?

Wovor haben sie Angst? Was brauchen sie? Vor

allem aber, wie viel Schuld haben wir Erwachsene

daran?

Das war das Thema meiner Bachelor-Arbeit,

genauer gesagt, habe ich mich mit unserer Schuld

auseinandergesetzt. Denn ich bin davon überzeugt,

dass Jungen von Geburt an mit ihren Problemen

konfrontiert werden. Kaum das Licht der Welt

erblickt – ein Junge – hat jeder seine Vorstellungen wie ein Junge zu sein hat. Diesen Vorstellungen zu entsprechen ist die Lebensaufgabe des neuen Erdenbürgers – ob er will oder nicht. Und das Schlimmste daran – wenn er nicht will, dann ist er derjenige, der aus der Reihe fällt.

Auch die Eltern in meiner Befragung sagten: Jungen seien lebhaft, bockig, sportlich, humorvoll, laut, hartnäckig,, wissbegierig, impulsiv, stur, hinterlistig aber auch verträumt, ängstlich und sensibel.

Das größte Problem der Jungen ist: sie dürfen keine Probleme haben!

Am Schwersten ist es, meiner Meinung nach, für die Jungen, deren Mütter alleinerziehend sind oder der Vater arbeitsbedingt nur selten zur Verfügung steht.

Denn ich bin davon überzeugt, dass das nicht vorhandene männliche Vorbild – egal ob zu Hause oder in der Einrichtung – ein Grund ist, dass Jungen in ihrem Verhalten stets auffälliger erscheinen.

Das ist für mich aber völlig logisch, denn wie wir nun alle wissen, haben die Jungen es bis zum Ende der Grundschule größtenteils nur mit Frauen zu tun, und die mögen es nun mal ruhig, kreativ, sozial, leise etc. Diese Frauen aus den Einrichtungen empfinden nun Jungen, wie ich sie in dieser Arbeit beschrieben habe meist störend und auffällig.

Wenn diese Jungen aber von Beginn an auch ihr reales männliches Vorbild zur Verfügung hätten, denke ich würden sie sich anders entwickeln und würden auch weniger auffallen. Natürlich wäre auch die Beurteilung ihres Verhaltens durch Männer eine ganz andere.

Die Erklärung durch das Vorbild ist allerdings nur eine von vielen für das auffällige Verhalten von

Jungen in Kindertagesstätten jedoch werde ich mich auch noch mit weiteren Lösungsmöglichkeiten beschäftigen, denn ich denke, dieses Thema braucht noch viel mehr Beachtung – auch in der Aus- Weiterbildung von Erzieher/innen.

10. Anhang

A) Psychische & psychosomatische Störungen bei Kindern

Jungen : Mädchen

Aggressives& Dissoziales Verhalten	3	1
Einkoten	3-4	1
Bettnässen	2	1
Lese – Rechtschreib- schwäche	3-4	1
Psychosen	3	1
Selbstmord	3-4	1
Autismus	3-6	1
Sprachent- wicklungs- störungen	2-3	1
Stottern	6	1
Bewegungs- störungen	3	1

aus „Kleine Helden in Not“ Schnack & Neutzling,
S.125 (Bundesamt für Statistik, 1999)

**B) Anteil von Schülern/Schülerinnen in
verschiedenen Schularten 1997/98**

	Jungen : Mädchen	
Sonderschule	1.7	: 1
Hauptschule	1.3	: 1
Realschule	1	: 1.04
Gymnasium	1	: 1.2

Abschlüsse:

Ohne Hauptschulabschluss	1.9	: 1
Hauptschule	1.4	: 1
Realschule	1	: 1.1
Fachhochschulreife	1	: 1.15
Abitur	1	: 1.2

Aus „Kleine Helden in Not“ Schnack & Neutzling,
S. 179

C) Strafgefangene 1997

Insgesamt:	Männer : Frauen	
	49754 : 1888 = 3,7%	
	26	: 1

Jugendstrafvollzug:	Jungen : Mädchen	
	5592 : 132 = 2,3%	
	42	: 1

Aus „Kleine Helden in Not“ Schnack & Neutzling,
S. 13

**D) Fragebogenbegleittext meiner Befragung in
der Waldhofkita**

**„ Jungen in Kindertagesstätten... von Tanten
umzingelt!“**

So lautet der Titel meiner Bachelor-Arbeit... und dafür brauche ich **Sie!**

Liebe Mutti`s, Papa`s, Oma`s, Opa`s etc. von **Jungen**,

Mein Name ist Wenke Jäger und ich studiere Early Education – Bildung und Erziehung im Kindesalter in Neubrandenburg. Nun jedoch stehe ich kurz vor dem Ende und werde ab März meine Abschlussarbeit schreiben. Im letzten Sommer habe ich ein Praktikum in der Waldhofkita gemacht und nur gute Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Kollegen und Eltern sammeln können.

Nun hoffe ich auf **Ihre** Hilfe...

In Absprache mit Frau Blasek, habe ich für meine Arbeit, als wissenschaftliche Arbeit, einen Fragebogen entwickelt, der mich beim Schreiben unterstützen soll. Natürlich bin ich nun auf Ihre Mitarbeit angewiesen und ich hoffe, dass Sie mir diesen Fragebogen ausfüllen werden.

Alle Ergebnisse werden von mir natürlich anonym behandelt, auch werden keine Namen etc. in der Arbeit erwähnt!

Weiterhin bleibt es Ihnen überlassen welche Fragen Sie in welchem Umfang bearbeiten werden – um ein sehr gutes Ergebnis zu erzielen, nützt mir natürlich nur Ihre ausführliche Mitarbeit!

Bitte geben Sie die ausgefüllten Fragebögen mit evtl Zusatzblättern ***bis spätestens***
20.03.2008 bei Frau Blasek oder bei Ihrer Gruppen - Erzieherin ab.

Für Fragen stehe ich Ihnen unter

zur Verfügung!

Ich werde der Kita ab Ende Juli ein Exemplar meiner Arbeit zukommen lassen um Sie für dieses Thema zu sensibilisieren. Denn es geht um Ihre Jungen!

Ich bedanke mich für Ihre Bereitschaft mich zu unterstützen und verbleibe mit freundlichen Grüßen

11. Literaturverzeichnis

Birkenbihl, Vera F.:

Jungen und Mädchen: wie sie
lernen,
Knaur, 2005

Blank-Mathieu, Margarete:

Jungen im Kindergarten,
Brandes & Apsel, 2. Auflage 2006

Blank-Mathieu, Margarete:

Kleiner Unterschied-große Folgen?
Geschlechtsbewusste Erziehung in der Kita
reinhardt, 2002

Blank-Mathieu, Margarete:

Entwicklungen auf die Arbeit mit Jungen in
Kindertageseinrichtungen von 1995 bis 2005
<http://www.kindergartenpaedagogik.de/1299.html>

Frühe Kindheit die ersten sechs Jahre

Ausgabe 02/2007

Kindergarten heute Spezial

Vom Säugling zum Schulkind-
Entwicklungspsychologische Grundlagen,
2004

Klein& Groß Ausgabe 09/2006

Klein, Lothar: Die Schmetterlingsgruppe heißt jetzt Formel 1 Gruppe:
Jungen auf der Suche nach der männlichen Geschlechts-

rolle,

<http://www.kindergartenpaedagogik.de/436.html>

(letzter Zugriff: 29.01.2008)

Krohn, Heike: Heldenspiele(r)

Leben mit Jungen in Kindertagesstätten

www.kirche-kreuzberg.de/paternoster/paternoster1_2004/1_2004_12.pdf

(letzter Zugriff: 25.05.2008)

Pollack, William F.:

Jungen – was sie vermissen, was sie brauchen,

BELTZ Taschenbuch, 2001

Rabe-Kleberg, Ursula:

Gender Mainstreaming und Kindergarten

BELTZ- Verlag, 2003

Rahmenplan Mecklenburg Vorpommern, Juni 2005

Rigos, Alexandra: Typisch Mädchen, Typisch Junge

GEO WISSEN, 2006

Rohrman, Tim / Thoma, Peter:

Jungen in Kindertagesstätten,

Lambertus Verlag, 2006

Rohrman, Tim / van Dieken, Christel:

Raum und Räume für Mädchen

und Jungen

<http://www.kindergarten-heute.de>

/beitraege/praxisbeitraege/kiga_

heute_online_beitrag.html

(letzter Zugriff: 29.01.2008)

Rohrman, Tim:

Für welche Bereiche interessieren
sich Jungen besonders, für
welche die Mädchen?
kindergarten heute, 1/ 2006

Rohrman, Tim:

Gender Mainstreaming und
Arbeit mit Jungen in Tagesein-
richtungen für Kinder,
[http://www.wechselspiel-online.
de/literatur/Texte_TR/GM_in_
Kitas.pdf](http://www.wechselspiel-online.de/literatur/Texte_TR/GM_in_Kitas.pdf)
(letzter Zugriff: 25.05.2008)

Schnack,Dieter / Neutzling, Rainer:

Kleine Helden in Not – Jungen
auf der Suche nach Männlichkeit,
Rowohlt Taschenbuch Verlag,
9.Auflage, 2007

Sturzenhecker, Benedikt / Winter, Reinhard:

Pisa, die Jungs und die
Öffentlichkeit,
[http://www.lagjungenarbeit.de/
downloads/1_2002.pdf](http://www.lagjungenarbeit.de/downloads/1_2002.pdf)
(letzter Zugriff: 29.01.2008)

Walter, Melitta:

Jungen sind anders, Mädchen
auch – den Blick schärfen für
eine geschlechtergerechte
Erziehung,

Kösel-Verlag, 2005

Das Grundgesetz

Das SGB VIII Kinder-und Jugendhilfe

Kindertagesförderungsgesetz

MecklenburgVorpommern

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere hiermit, dass ich die vorliegende Bachelor- Arbeit selbstständig angefertigt, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und sowohl wörtliche, als auch sinngemäß angelehnte Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Die Arbeit hat in gleicher Form oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegen.

Ort, Datum

Persönliche Unterschrift